

schließen. Der Versuch, den Leser zu einer gedanklichen Verbindung von Martin Luther und den chinesischen Geheimgesellschaften aufzufordern, ist abenteu-erlich (S.57). Und ein Teil der Informationen ist schlicht falsch:

- China kann nicht als devisenarmes Land bezeichnet werden (S.75). Die Devisenvorräte belaufen sich 1992 auf schätzungsweise 44,5 Mrd. US\$.
- Daß Verhandlungen in englischer Sprache geführt und Verträge in Englisch abgefasst werden, ist keineswegs immer üblich; auch zwei Ausfertigungen (z.B. dt.- chin.) kommen vor.
- Unter Bezug auf das Jahr 1974 (!) und mit der Bemerkung, seither habe sich "kaum" etwas geändert, wird festgestellt, daß in China "seit Jahren der Staatspräsident verschwunden" und "der nationale Volkskongreß nicht einberufen worden" sei (S.30)!
- Auf Seite 133 wird zu allem Unglück auch noch die Werbung in China gestreift. Der im abgebildeten Werbeplakat von CocaCola angeblich zu lesende Text *xiuxi, xiuxi, kekou kele* ist in der Abbildung beim besten Willen nicht zu erkennen. Die Übersetzung des Autorenteam ("Mach mal Pause, CocaCola") muß an dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden, ich werde sie aber in der Übersetzerausbildung in Germersheim gern als Negativbeispiel verwenden.

Das Literaturverzeichnis besteht bezeichnenderweise aus 12 Werken der Autoren Gemmecke bzw. Schmidt und nur 8 Werken anderer Verfasser, die zum Teil allerdings noch aus den 50er Jahren stammen. Bei der Lerndiskette handelt es sich um einen reinen Vokabeltrainer, der wie die Vokabellisten im Buch auf Schriftzeichen verzichtet. Sie ist somit nicht sinnvoll und mit DM 50,-außerdem übersteuert.

Diese Aufzählung könnte fortgesetzt werden, aber es lohnt nicht, sich noch eingehender mit diesem Buch zu beschäftigen. Die Rezension soll daher hier mit der Bitte an die Leser beendet werden, dieses Werk und seine Autoren ganz schnell wieder zu vergessen.

Manuel Vermeer

Thomas Heberer: Korruption in China. Analyse eines politischen, ökonomischen und sozialen Problems

Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, 363 S.

1949 boten sich die Kommunisten Chinas gegenüber der Korruption unter der GMD-Herrschaft als "saubere" Alternative an. Vierzig Jahre später trieb u.a. die Korruption unter der Herrschaft dieser Kommunisten viele Chinesen zum Protest auf die Straße. Doch während die Kommunistische Partei 1949 die Korruption als systembedingtes Übel kritisierte, sah sie 1989 darin nur ein individuelles Problem. In beiden Fällen ging es um die Legitimität ihrer Machtausübung.

Mit Thomas Heberers Arbeit zur Korruption in China liegt erstmals in deutscher Sprache eine umfangreichere Abhandlung dieses brisanten Themas vor, das 1989 in einer Umfrage immerhin 73% der befragten Chinesen zum größten Problem des Landes erklärten. Zum Ausgangspunkt seiner Studie nimmt Hebe-

rer die Überlegung Gunnar Myrdals, "daß die 'wichtigste Forschungsaufgabe' hinsichtlich der Korruption darin bestünde, Art und Ausmaß dieses Phänomens in einem Land, seine Verbreitung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft herauszuarbeiten und 'feststellbare Trends' zu ermitteln" (S.13). Bevor er allerdings das spezifisch "Chinesische" der Korruption herausarbeitet, gibt er zunächst in drei Kapiteln (S.15-47) den Stand der internationalen Korruptionsforschung wieder.

Da es eine eindeutige, länder-, zeit- und systemübergreifende Definition des Begriffs "Korruption", der laut Heberer ein sozialwissenschaftlicher und kein juristischer ist, nicht gibt und nicht geben kann, nennt Heberer Kerngruppen einer sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Begriffsbestimmung: den Mißbrauch-Vorteil-Ansatz, den Interessenverletzungsansatz, den ökonomischen Ansatz und den moralischen Ansatz. Auf dieser Grundlage arbeitet er eigene Kriterien zur Bewertung korrupter Tätigkeiten heraus und nennt drei Grundformen: aktive Bestechung, passive Bestechung und Nepotismus bzw. Patronage (S.21-22) [die folgende detailliertere Aufzählung von Korruptionsformen nach anderen Autoren (S.23-27) gibt zwar einen anschaulichen Überblick, verwischt aber leider die zuvor getroffene Festlegung].

Die Erklärungsmuster für Korruption lassen sich im wesentlichen in fünf Kategorien unterteilen, die im 3. Kapitel genannt werden: sozialer Wandel, Entwicklungsdefizite, Monopolstellung des Staates, ökonomische Faktoren und sozialpsychologische Faktoren. Da keiner der Ansätze die jeweils spezifische Ausformung von Korruption hinreichend erklären kann, plädiert Heberer für die Verbindung allgemeiner mit länderspezifischen Kriterien (S.37-39) und empfiehlt dieses Herangehen nach der Analyse der chinesischen Problematik für die Ursachenforschung generell (S.237).

Während es hinsichtlich der negativen Folgen von Korruption kaum Bewertungsunterschiede gibt, wird ihre Funktionalität unterschiedlich beurteilt. Auch Heberer kritisiert den von der funktionalistischen Schule der Forschung konstatierten Beitrag der Korruption als integrations- und entwicklungsfördernden Faktor. Abweichend von seiner Forderung, länderbezogene Aussagen zu treffen, lehnt er positive Effekte der Korruption allerdings grundsätzlich ab (Kap. 4, S.40-47).¹

Im Anschluß an diesen Überblick und die Erarbeitung eigener Kriterien wendet sich Heberer der Darstellung und Analyse des Phänomens Korruption in China zu, indem er zunächst dessen historische Dimension aufzeigt (Kap. 5, S.48-89). Dabei ist er sich der Problematik bewußt, "daß die Bewertung dessen, was korrupt ist, in verschiedenen Geschichtsperioden nicht identisch sein muß" (S.48). So wurde z.B. Korruption im Interesse des Clans keineswegs geächtet und blieb, solange sie dem politischen System nicht abträglich war, unbeachtet. Da ein hohes Maß an Korruption allerdings zu allen Zeiten als Begleiterscheinung des Untergangs einer Dynastie galt, wurde sie von jeder neuen Dynastie im Interesse ihrer Machtlegitimierung streng bekämpft (S.67).

Für die Kommunisten Chinas ist der Begriff für Korruption (*fubai*) in erster Linie ein Ideologiebegriff, der von ihren Ursachen ablenkt, dem einzelnen oder einzelnen Gruppen eine Schuld zuweist und damit flexibel als Begriffswaffe einsetzbar ist (S.92). Ausgehend von dieser Feststellung setzt sich Heberer im 6. Kapitel zunächst mit den Faktoren auseinander, die korruptes Verhalten begün-

stigen: der Bürokratie, der politischen Elite und dem Kadernsystem (S.96-116), und beschreibt dann sehr detailliert Korruptionsformen: Bestechung/Bestechlichkeit, Nepotismus, Patronage und Klientelbeziehungen sowie die Eigenbereicherung von Beamten (S.116-142).

Zu den möglichen Ursachen der Korruption werden in der VR China verschiedene Erklärungsmuster angeboten, doch nur vereinzelte Stimmen von Radikalreformern betrachten diese als systemimmanent (S.142-150). Thomas Heberer bevorzugt aufgrund seines analytischen Ausgangspunktes (Trichotomie Sozialismus-Entwicklungsland-Kulturtradition) einen länderspezifischen multidimensionalen Erklärungsansatz, führt diesen aber leider nicht weiter aus (S.150-152). An anderen Stellen verweist er dagegen verschiedentlich auf die Monopolstellung der KPCh und die unkontrollierte Machtposition der Elite, auf Privilegien, niedrige Einkommen von Staatsbediensteten und die Vermarktung von Macht (z.B. S.115 f.), auf die Verschmelzung von Partei- und Staatsmacht (S.104) sowie auf die "Ökonomie der Knappheit" (S.172). Auch der Zusammenhang zwischen Korruption und sozio-ökonomischem Wandel (Kap. 7, S.153-165) hätte eventuell besser systematisch im Rahmen der Ursachendiskussion behandelt werden sollen. Die Reformen und nicht zuletzt die Zulassung privaten Wirtschaftens haben die Ausbreitung von Korruption begünstigt, die Schwächung der politischen Kontrolle hat zu einem Wiederaufleben traditionaler Strukturen geführt (S.164).

Unter den politisch-sozialen Folgen hebt der Autor die steigende Negativbeurteilung von Partei und Staatsbürokratie hervor, wirtschaftlich führe Korruption zu Verzerrungen und behindere die Entwicklung des privaten Sektors. Ansonsten befaßt er sich im 8. Kapitel ("Folgen", S.166-188) vor allem mit dem Ausmaß und erneut mit Formen der Korruption. Auf den folgenden zwei Seiten (Kap. 9) wiederholt er seine schon zu Beginn der Untersuchung formulierte Pauschalablehnung jeglicher positiver Auswirkungen, obwohl er in einem Nachsatz andeutet, daß die durch Korruption bewirkte Ressourcenverteilung positiv wäre, "wenn ohnehin knappe Materialien und Gelder statt in unprofitable Staatsunternehmen in effizient arbeitende Privat- oder Kollektivbetriebe fließen würden" (S.190).

Im 10. Kapitel (S.191-227) beschäftigt er sich mit Maßnahmen zur Korruptionsbekämpfung und verweist auf deren Problematik. So ist die Grenze zwischen strafrechtlich relevanter und "politischer" Korruption unscharf und Spitzenfunktionäre werden nur angeklagt, wenn dies politisch opportun scheint. Generell begründet die auf Mao zurückgehende Beurteilung von Korruption als ideologisches Problem milde Strafen und die Bevorzugung von "Erziehungsmaßnahmen" - durchaus in Korrespondenz zu traditionellen Vorstellungen. Von der Parteiführung, so scheint es, wird der Kampf gegen die Korruption nur als taktische Frage zur Absicherung ihrer Legitimität angesehen. Formen und Strukturen der Korruptionsbekämpfung gehen dabei auf traditionelle Konzepte von Moral, Recht und Sanktionierung zurück, deren Erläuterung das Konzept der chinesischen Kommunisten verdeutlicht, "durch ideologische Erziehung (...) eine innere Kontrolle gegen Korruption" zu errichten (S.225).

Die Protestbewegung von 1989 erhob die effektive Bekämpfung der Korruption zu einer ihrer Hauptforderungen, die als Klammer zwischen den eher politisch motivierten Intellektuellen und den eher ökonomisch motivierten anderen

Bevölkerungskreisen diene. Ihre Kritik ging über die offizielle weit hinaus, indem sie zum einen die Führungselite ins Visir nahm und zum anderen eine direkte Verbindung zwischen Korruption und dem "System selbst" zog (Kap.11, S.228-236).

In seiner Schlußbetrachtung (S.237-242) verweist Thomas Heberer noch einmal auf das Dilemma der kommunistischen Machthaber, die sich als "einzige Kraft gegen Korruption" zu legitimieren suchen, zugleich aber die Korruption auf höchster Ebene tabuisieren. Diese rein funktionale Bekämpfung dürfte ohne tiefgehenden Erfolg bleiben, auch wenn die gesetzlichen Bestimmungen immer weiter ausgearbeitet werden. Notwendig wäre vor allem die Schaffung einer Öffentlichkeit als Kontrollinstanz.

Mit der Fülle des aufgearbeiteten Materials bietet die vorliegende Untersuchung eine hervorragende Grundlage für weitere Forschungen zur Korruptionsproblematik in der VR China. Dieser Nutzen wird noch erhöht durch ein Sach- und Personenregister sowie durch die sehr umfangreiche 50seitige Bibliographie und die im Anhang zur Verfügung gestellten "Gesetze, Kommentare und Falldarstellungen zur Bekämpfung der Korruption in der Volksrepublik China" (S.313-363), die Konrad Wegmann übersetzt und bearbeitet hat. Wenn die systematische Darstellung bisweilen auch an den zahlreichen Detaildarlegungen leidet, so hat der Autor sein bescheidenes Ziel, "einen ersten Überblick und Anregungen für eine Vertiefung der Analyse" zu geben, doch bei weitem übertraffen.

- 1) Die grundsätzliche Ablehnung erscheint angesichts der ungenügenden empirischen Kenntnis des Phänomens in der gebotenen Kürze fraglich (Vgl. Benno Engels: "Korruption - altes Problem mit neuer Brisanz", *Nord-Süd aktuell*, (1991) 2, S.251-256). Für die VR China kommt zwar auch Jean-Louis Rocca ("Corruption and its shadow: an anthropological view of corruption in China", *The China Quarterly*, (1992) 130, S.402-416) zu diesem Ergebnis, allerdings aufgrund der spezifischen Verhältnisse.

Günter Schucher

Sun Junhua: Zeitgeschichte und Kurzgeschichte. Ein Vergleich der deutschen und chinesischen Kurzgeschichte 1945-1952/1976-1982.

Frankfurt a.M.; Bern; New York; Paris: Peter Lang 1992, 226 S. (europäische Hochschulschriften: Reihe 18, Vergleichende Literaturwissenschaft, Bd. 61)

Wie denn - ein Vergleich zwischen deutschen und chinesischen Kurzgeschichten, aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland und jener nach der Kulturrevolution in China, zwischen Heinrich Böll und Wang Meng? Wie sollte ein Vergleich solch unterschiedlicher Persönlichkeiten, Kulturen und Epochen letzten Endes mehr erbringen können als ein deutliches Hinken?

Der chinesische Germanist Sun Junhua, seit 1983 Dozent für deutsche Literatur und Sprache an der Peking-Universität, hat sich auf dieses ungewöhnlich anmutende Experiment eingelassen, und er ist dabei zu recht überraschenden und aufschlußreichen Ergebnissen gelangt.

Seine literatursoziologische Studie geht davon aus, daß das literarische Phänomen der Kurzgeschichte in beiden Fällen in der Folge spezifischer sozialgeschichtlicher Bedingungen auftritt. Also arbeitet er zunächst die Analogien der